

# THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang  
– Dezember 2020 –

---

**Knobloch, Stefan: Dreifaltigkeit.** Digitalisierung, Künstliche Intelligenz, Klimawandel – und der Glaube an den dreieinen Gott. – Ostfildern: Grünewald 2020. 159 S., geb. € 17,00 ISBN: 978-3-7867-3215-0

Von drängenden Herausforderungen der Gegenwart ausgehend die zentralen Topoi christlichen Glaubens zu erschließen, ist natürlich nicht so „absurd“, wie der Klappentext des vom emeritierten Mainzer Pastoraltheologen verfassten Bandes es bezeichnet. Denn nicht nur nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Lichte des Evangeliums zu deuten ist es der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums gelegen, sondern genauso umgekehrt die Sorgen und Ängste, Freuden und Hoffnungen der Menschen als *loci theologici* (wieder) zu gewinnen, aus denen heraus sich das Evangelium in der Zeit verstehen und als frohmachende Botschaft entdecken lässt. Und zweifelsohne sind die im Untertitel genannten Stichworte „Digitalisierung“, „Künstliche Intelligenz“ und „Klimawandel“ unsere Zeit bestimmende Themen, deren vertiefte theologische Auseinandersetzung noch aussteht. Es liegt deshalb vielmehr theologisch eigentlich sogar nah, „von diesen Herausforderungen her den Glauben an die Dreifaltigkeit Gottes neu erschließen zu wollen“ (Klappentext). Wer nun aber dem dort gegebenen Versprechen, dass der vorliegende Band „genau dies“ (ebd.) unternahme, Glauben schenkt, der wird schon beim Blick in das Inhaltsverzeichnis enttäuscht. Denn den genannten Herausforderungen widmet der Vf. insgesamt keine 15 S. – und dann auch noch die letzten des Werks. Nicht nur wird also nicht *von* den Herausforderungen *her* der Glaube an die Dreifaltigkeit entwickelt, sondern die im Untertitel genannten Herausforderungen spielen in den Überlegungen überhaupt nur eine marginale Rolle. So wird man bis zum Ende der Lektüre das Gefühl nicht los, die über Untertitel und Klappentext erfolgte thematische Einordnung sei eher der Verlags-PR als der inhaltlichen Ausrichtung des Bandes geschuldet.

Lässt man die geschürten Erwartungen einmal beiseite, so eröffnet sich ein klassisch-dogmatischer Aufbau: Stefan Knobloch führt nach einleitenden Annäherungen kapitelweise durch biblische Grundlagen (Kap. 2 und 3), dogmengeschichtliche Entwicklungen (Kap. 4 und 5) und zeitgenössische Problemkonstellationen (Kap. 6 und 7), bevor im letzten Kap. Digitalisierung, KI und die Klimakatastrophe angerissen werden.

Durchaus klar benennt der Vf. in den ersten beiden Kap.n den Stellenwert vermeintlicher Hinweise in den biblischen Büchern für eine trinitätstheologische „Archäologie“, die die Legitimität des Glaubens an den dreieinen Gott dort rückbinden will. Wer die einschlägigen Passagen (Gen 18, Spr 8, Kol 1 u. a.) schon als „Merkposten“ (31) auf dem Weg nach Konstantinopel lesen will, der überträgt den bereits christlich imprägnierten und reflektierten Blick auf diejenigen Texte zurück, die zuvorderst Ausdruck und Zeugnis einer lebendigen Glaubenspraxis gewesen sind. Diese verstehen

sich selbst ja gerade nicht schon als elaborierte Trinitätstheologie, sondern als Teil einer heilvollen Geschichte mit Gott. Daneben bereiten sie auch den Boden für spätere Begriffsleistungen, in denen aus der heilsökonomischen Erfahrung eines für die Menschen engagierten Gottes auf die immanente Bestimmung eines in sich schon dynamisch strukturierten Gottes geschlossen werden kann.

In schnellen Schritten durchquert K. dann die theologiegeschichtlichen Wegmarken trinitätstheologischer Begriffsbildung von Irenäus bis zum Vierten Laterankonzil. Dabei müssen sich zwangsläufig Verkürzungen und Ungenauigkeiten einschleichen, wichtige theologische Stimmen und Positionen müssen ungenannt bleiben. So werden die ja durchaus wirkmächtigen Formeln eines Tertullian nicht erwähnt, die entscheidenden, kreativen Klärungen der Kappadokier tauchen nicht auf, Arius wird eine modalistische Position zugesprochen (vgl. 52). Es überrascht dann etwas, wie kritisch der Vf. die reflexen Bemühungen der Konzilien in einen Gegensatz zu den Narrativen der biblischen Bücher bringt: „Kamen diese durch die Jahrhunderte tradierten Begriffsbildungen bei den Menschen, bei den Gläubigen an?“ (65) Dabei mag K. die ehrliche Suche nach der lebenspraktischen Relevanz des Glaubens an einen dreieinen Gott für den „Mann von der Straße“ (57) umtreiben – diese aber steht ja nicht *per se* im Gegensatz zur theologischen Selbstvergewisserung der altkirchlichen Konzilien.

Deutlich erteilt der Vf. einem starren Festhalten an den tradierten Formeln eine Absage und dies gerade um ihrer Versteh- und Vermittelbarkeit selbst willen; er plädiert dafür, die sozialen Verstehenshorizonte als „konstitutive Elemente der Glaubensformulierungen“ (84) mitzubedenken. Seine philosophisch-theologischen Bezugspunkte findet K. einerseits in einer panpsychistischen Spielart der norwegischen Philosophin Hedda Hassel Mørch und andererseits im Prozessdenken Pierre Teilhard de Jardins [sic]. K. referiert Mørchs These einer die Materie noch durchwaltenden mentalen „Substanz“ (86), von der Materie selbst erst abhängt. Er erkennt in dieser Position einen Monismus, der die spezielle trinitätstheologische These der Einheit in Differenz plausibilisieren könnte. Von Teilhard de Chardin übernimmt der Vf. skizzenhaft die Idee einer prozesshaft verlaufenden „Konvergenz von Materie und Geist“ (90), die angetrieben von der Dynamik des kosmischen Christus die Gegensätzlichkeit beider Dimensionen überwinde. Gott selbst sei im evolutiven Prozess der Welt schon wirksam, was an die Rede vom Heiligen Geist erinnere. Verbunden mit der Rede von der Universalität Christi erhofft sich der Vf. so „Impulse, die eigene Vorstellung der Trinität zu rekonstruieren, in einem größeren Echo-Raum, in dem unser Leben den Klang der Trinität annehmen kann“ (95).

Im letzten Kap. ergibt sich inhaltlich leider kein schlüssiges Gesamtbild. Die These scheint zu sein, dass sich die Gegenwart durch einen Mangel an Vertrauen auszeichne, das aber Voraussetzung dafür sei, die bloß naturwissenschaftlich beschreibbare Realität letztlich auf die geistige Realität Gottes hin zu transzendieren, die gleichwohl nicht weltjenseitig zu suchen, sondern schon in der uns umgebenden Realität selbst zu finden sei. Schließlich gelangt K. so zu den im Untertitel versprochenen Herausforderungen – wobei sich die eingangs beschriebene Enttäuschung noch einmal steigert, wenn die „mit der theologischen Wünschelrute abgegriffen[en]“ Schlagworte einzig und allein als Negativfolie dessen fungieren sollen, was er „Orte einer erlebbaren ‚verdichteten‘ Gegenwart“ (135) nennt: „Nicht die digitale Welt verdichtet die Wirklichkeit, [...] sie entleert sie vielmehr, sie filtert aus ihr die grundlegenden Dimensionen der Freiheit, des freien Willen [sic], der Verantwortung und des transzendenten Bezugs zum Unverfügbaren heraus.“ (138) Mit etwas mehr sachlicher Differenzierung wäre ein weniger kulturpessimistisches Urteil möglich gewesen. Auf dem Feld der KI und der

Klimakatastrophe sind die Weichen ähnlich gestellt, die Komplexität wird z. T. auf Pseudopositionen reduziert. (Niemand behauptet, KI könne „alle Probleme der Welt lösen“ [141]!) Die vom Vf. gesuchte „verdichtete“ Welt findet sich also explizit nicht in den Herausforderungen unserer Zeit, sondern in einer davon abgeschiedenen, dem Menschen „geschenkte[n] ‚offenbarte[n]‘ Welt“ (142).

Das Grundanliegen des Bandes ist aller Ehre wert. K. bemüht sich insbes. im biblischen Fundament um eine angemessene Hermeneutik trinitätstheologischer Aussagen. Schon der theologiegeschichtliche Teil aber erschließt sich in der vorliegenden Gestalt nicht, wenn der Tenor ohnehin ist, dass die dort aufgerufenen Begriffe heute unverständlich geworden sind – gleichzeitig aber das Problem- wie Lösungspotential der Theologiegeschichte nicht systematisch abgerufen wird. Die vielen im rekonstruktiven Part aufgerufenen Konzepte werden nur schlaglichtartig umrissen und mehr assoziativ aufeinander bezogen. Entscheidende Stichwortgeber/innen findet der Vf. im Feuilleton der FAZ (vgl. 85.91.98.122.133.136.140ff u. ö.). Dann kann der Anspruch des Bandes auch tatsächlich nicht viel größer sein, als es das Vorwort formuliert: „Zu etwas Aufmunterndem [...] sollte es doch reichen.“ (9) Am Gewicht der „jungen“ Themen der Zeit aber – Digitalisierung, Künstliche Intelligenz, Klimawandel – hat sich der Vf. in diesem Buch verhoven.

Über den Autor:

*Julian Tappen*, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Universität Köln ([julian.tappen@uni-koeln.de](mailto:julian.tappen@uni-koeln.de))